

Die Bürgerinitiative

**Der garantiert theoriefreie Trost-
und Ratgeber für alle,
die begriffen haben:**

Welt retten beginnt vor der Haustür!



Von Wolfgang Ehle

Vorwort

Warum dieses Buch? Es gibt zwei Gründe dafür:

Erstens: Die Antwort erschließt sich dem, der schon einmal in einer Bürgerinitiative, kurz „BI“, versucht hat, etwas zu erreichen und sehen musste, dass es mit gutem Willen allein eben doch nicht funktioniert. Auf den folgenden Seiten sind aus gut zehnjähriger Erfahrung praktische Tipps, Strategien und auch sehr subjektive Bewertungen aufgeschrieben, die Mut machen sollen.

Zweitens: Wer aus dem bürgerlichen Milieu kommt und sich in einer Bürgerinitiative engagiert, taucht mehr oder weniger unverhofft in eine neue Welt. Er lernt Menschen und Meinungen kennen, von denen er vorher keine blasse Ahnung hatte. Er fragt sich manchmal, wer denn nun den Realitätsbezug weitgehend verloren hat und ob er sich das alles antun muss.

Kurzum, für den, der die Situation kennt, wie auch für den Einsteiger, ist das Buch mindestens sehr unterhaltsam. Denn er wird bei vielen Dingen erleichtert feststellen: „Ach so, das gibt's bei den anderen auch...“ Diesen Trost kann man nicht oft genug bekommen. Ich weiß das aus Erfahrung.

Eine BI entsteht häufig dann, wenn die Bürger irgendein Problem drückt, das ihnen von dritter Seite als unausweichlich und als im allgemeinen Interesse hinzunehmend dargestellt wird.

Ich bin innerhalb des vergangenen Jahrzehnts mehrfach in Situationen geraten, die das Entstehen von regionalen Protestbewegungen zur Folge hatte. Die durchgängige Erfahrung hierbei lässt sich auf einen ebenso platten wie zutreffenden Nenner bringen: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. In aller Regel ist der Gegner größer, stärker, besser vernetzt, finanzkräftiger und geübter im Umgang mit den Medien. Was hat der Bürger dem entgegen zu setzen? Seinen Enthusiasmus und Idealismus, seinen Glauben an die gute Sache, seine Freizeit und oft genug auch noch sein Geld. Idealisten gegen Profis – dagegen nehmen sich David und Goliath wie gleich starke Gegner aus. Das scheint Ihnen übertrieben? Probieren Sie's aus.

Vielleicht – und das ist meine Hoffnung und mein Wunsch – kann Ihnen dieses Buch ein paar Frustrationen und Misserfolge ersparen. Denn eines ist klar: Der behäbig vor dem Home Entertainment Center und der Lieferpizza zu Hause ruhig gestellte Konsument wird es nicht sein, der den Zusammenhang zwischen unserem Wirtschaften und den Reaktionen unseres Planeten begreift und sich zu einem nachhaltigen Lebensstil durchringt. Mehr noch: Es ist nicht einmal zu erwarten, dass er sich bei Dingen, die er als falsch erkannt hat, aktiv engagiert! Aber das ist der einzige Weg. Wir müssen im Kleinen, in unserem täglichen Wirkungskreis, mit der Veränderung anfangen – auch wenn's mühsam ist.

Mir ist deshalb jeder Mensch hoch willkommen, der sich aus diesem Topf konsumierender Biomasse heraushebt und daran arbeitet, dass auch künftige Generationen noch eine erträgliche Lebensgrundlage vorfinden. Denn diese Arbeit wird heute weder von den Industrieunternehmen noch von den Regierenden geleistet. Also ran an das Problem, rein in die BI!

Lernen Sie, hinter die hochgehaltenen Motive von Interessenvertretern und Politikern zu schauen. Ich kann Ihnen schon jetzt verraten, was Sie dort finden werden: Geltungsbedürfnis und Habgier. Und wenn Sie die nicht gleich finden, seien Sie doppelt misstrauisch!

Nachsatz zum Vorwort: Ich halte es für notwendig, dass ein Text gut verständlich, leicht zu lesen und leicht umzusetzen ist. Deshalb bemühe ich mich, modische Anglizismen, Substantivierungen und Beamten- sowie Juristendeutsch weitgehend zu vermeiden (dennoch kann es auch mal schief gehen). Ich tue dies auch auf die Gefahr hin, dass neunmal-kluger Wortklauber Dinge hinein oder heraus lesen, die so nicht gemeint sind. Bei Unklarheiten möge man mich fragen: wolfgang@ehle.info. Anregungen, Kritik und eigene Erfahrungen sind willkommen. Ansonsten gebe ich mir alle Mühe, dem Buch auch einen gewissen Unterhaltungswert mit auf den Weg zu geben. Es soll schließlich Spaß machen, den Planeten zu retten...

*Und noch etwas: Liebe Leserinnen, liebe Leser, also liebe **LeserInnen** – es sind immer **beide** Geschlechter gemeint. Gleichbehandlung der Geschlechter und verbale Gleichmacherei sind nicht dasselbe. Deshalb weigere ich mich, überall in meinen Text diese leseunfreundlichen Stolpersteine einzubauen. Wem meine „politische Unkorrektheit“ wichtiger ist als die Inhalte, die möge das Buch aus der Hand legen.*

- - -

Dieses Manuskript habe ich um 2005 begonnen und immer wieder mal weiter bearbeitet, mit kürzeren und längeren Pausen dazwischen. Auch wenn konkrete Zeitereignisse und ihre Auswirkungen dargestellt werden, sind diese Beispiele nach meiner Einschätzung jedoch typisch für bestimmte Mechanismen und geben Hinweise darauf, wie man in ähnlich gelagerten Fällen reagieren kann. Die Geschichte wiederholt sich oft genug - besonders bei den Dummheiten, die angestellt werden. Insoweit kann man aus der Vergangenheit auch etwas lernen.

Dies ist kein wissenschaftliches Werk und ich weise ausdrücklich darauf hin, dass es meine ganz persönliche Sichtweise der Dinge beschreibt. Man darf also getrost anderer Meinung sein.

Was ist eine Bürgerinitiative?

Auf diese Frage gibt es zwei Antworten. Die eine speist sich aus der praktischen Erfahrung und die andere ist der ernsthafte Versuch einer Definition.

Die erste: Eine BI ist der natürliche Feind einer Verwaltung.

Die zweite: Eine BI ist ein Zusammenschluss von Menschen mit gleicher Interessenlage in Bezug auf ein bestimmtes Problem.

Zugegeben, Nummer Eins ist salopp formuliert, aber in den meisten Fällen zutreffend. Statt Verwaltung wird da oft auch „Wirtschaftsunternehmen“ stehen. Nummer Zwei ist eigentlich die Definition für so ziemlich jeden denkbaren Verein. Eine wichtige Unterscheidung ist, dass das „Problem“ eines Kegelveins eher in den Bereich Freizeitgestaltung und Vergnügen gehört, während die BI sich eher mit drohenden oder vorhandenen Beeinträchtigungen der Lebensqualität ihrer Mitglieder befasst.

Eine BI gründet man, um gemeinsam ein bestimmtes Problem zu lösen. Hat man das erreicht – oder auch nicht – hat sich der Daseinszweck einer solchen Gemeinschaft erledigt. Deshalb heißt sie auch Zweckgemeinschaft. Weiterhin kennzeichnend für die Bürgerinitiative ist ihre Freiwilligkeit, ihre eher dilettantische Organisationsstruktur und ihre äußerst mangelhafte Arbeitseffizienz – die jedoch durch einen

unbeugsamen Willen zum spätabendlichen Disput mehr als kompensiert wird.

Vielleicht ist es an dieser Stelle angeraten, meinen Hang zur vereinfachenden, bisweilen drastischen Darstellung einzugehen. Meine Berufspraxis hat mich gelehrt, dass eine kontrastreiche Schwarz-Weiß-Darstellung noch am ehesten die Chance hat, sich als BILD (sic!) beim Leser zu verfestigen. Und mir liegt schon etwas daran, bei Ihnen einen bleibenden Lerneffekt zu erzielen. Geht es doch letztlich um den Planeten als Ganzes! (Schon wieder schwarz-weiß gemalt.)

Zurück zur Definition einer BI. Mitgliederzahl, Organisationsstruktur, Rechtsform – alles das ist weitgehend variabel oder hängt von der Größe der Aufgabe und der Anzahl der Betroffenen ab.

Was nichts an der Tatsache ändert, dass in praktisch allen denkbaren Konstellationen die Anzahl derer, die in der Realität die Arbeit machen, nie größer ist als ein knappes Dutzend.

Wie entsteht eine Bürgerinitiative?

Meistens dann, wenn ein Projekt – sagen wir: Eine Schnellstraße oder ein Produktionsbetrieb – in der Nähe menschlicher Ansiedlungen geplant und es nicht gelungen ist, deren Bewohnern überzeugend zu erklären, wie notwendig und vorteilhaft die Maßnahme für sie ist. Zweites Kriterium für

das Entstehen einer solchen Widerstandsbewegung ist die Erkenntnis, dass Notwendigkeiten und Vorteile nur für die anderen gegeben sind, man selbst aber auf den Risiken und Nebenwirkungen sitzen bleibt. Drittens braucht es einen renitenten Geist, der das Spiel durchschaut und Alarm ruft.

Schon findet man sich am Stammtisch, im Kindergarten oder beim Elternbeirat zusammen und einer hat die Idee: Wir gründen eine Initiative!

Man kann solche Initiativen in zwei Gattungen einteilen: Solche, die FÜR etwas sind, und solche, die GEGEN etwas sind. Letztere haben es viel schwerer. Denn der Vorwurf, ein Blockierer und Neinsager, und damit ein Gegner jeglichen Fortschritts zu sein, ist schnell gemacht und nie mehr aus der Welt zu schaffen.

Zum Thema „ideologische“ Motivation wird später noch etwas zu sagen sein.

Wir lernen: Schon in der Gründungsphase einer BI soll man sich Gedanken über die strategische Ausrichtung seiner Aktivitäten machen. Oft ist es die geschickte Namensgebung: „BI Pro Kinderfreundlichkeit“, statt „BI gegen vierspurigen Ausbau der B 385 vor der Grundschule“. Noch besser ist es natürlich, wenn man einen Gegenentwurf zur anstehenden Planung hat, im Beispiel etwa die Forderung nach einer Ortsumfahrung.

Es sei hier gleich vorweg genommen: Eine Alternative vorzuschlagen bedeutet nicht, eine komplette Planung vorlegen zu müssen. Diesem Irrtum verfallen viele BIs in ihrer Anfangsphase. Da wird Fachwissen angesammelt (was grundsätzlich sehr gut ist) und drauflos geplant, als ob man die zuständigen Ämter damit eines Besseren belehren könnte.

Kann man nicht! Selbst wenn die Planung der BI Hand und Fuß hat. Weil: Sie kommt von der BI. Das ist einfach so.

Außerdem steckt eine große Gefahr darin. Der eifrige BI'ler ist natürlich stolz auf sein Fachwissen und meint, die beamteten Planer oder die Ausbauexperten eines Konzerns damit beeindrucken zu können. Das einzige, was passieren kann, ist, dass er stolz auf einen tatsächlichen Fehler oder ein Versäumnis hinweist und die Gegenseite damit in die Lage versetzt, diesen Fehler schnellstens auszubügeln! Später, vor Gericht, hätte zum Beispiel ein Verstoß gegen eine Naturschutzrichtlinie ein erhebliches Gewicht haben können. Aber nun schmückt sich der Bauherr noch damit, dass er nun wirklich noch die letzten Forderungen der Naturschützer erfüllt hat. Merken Sie sich hierfür das Stichwort „taktische Dummheit“!

Was sind typische Gründungsanlässe?

Es wurde schon erwähnt: Straßenbauprojekte sind sehr häufig im Visier von BIs, außerdem Industrieansiedlungen, Einkaufszentren, Hochhäuser, Bahntrassen, Flugplätze, aber auch Schulen, Sportstätten oder Kirchen/Moscheen/Synagogen, ja selbst der Hubschrauberlandeplatz eines Unfallkrankenhauses, ein Behindertenheim oder eine Besserungsanstalt. *Damit eines klar ist: Aktivisten die sich gegen soziale Projekte wie die letztgenannten wenden, bitte ich, sich spätestens jetzt über die Fragwürdigkeit ihres Anliegens klar zu werden. Für die ist dieses Buch nicht gedacht!*

Es gibt eine Grenze, an der persönliche Betroffenheit gegenüber dem allgemeinen Interesse zurückstehen muss. Hier sollte sich jeder selbst fragen, welchen Beitrag, welches Opfer er für das Gemeinwesen bringen kann und will. In allen Fällen aber, bei denen es letztlich auf eine Abwägung zwischen Natur und Wirtschaft hinaus läuft, sollte man sich auf die Seite der Natur stellen – auch wenn es unbequem wird. Denn sonst sägen wir den Ast ab, auf dem auch unsere Urnenkel noch sitzen wollen!

Warum überhaupt eine BI?

Angenommen, Sie ärgern sich über einen Missstand, über eine Planung oder eine konkrete Situation in Ihrem täglichen Lebensumfeld. Was tun? Gründen Sie ja nicht voreilig eine

Bl. Fangen Sie klein an: Gehen Sie zur Stadtverwaltung, zum Bürgermeister. Machen Sie sich frei vom Untertanengeist, aber gehen Sie getrost davon aus, dass die Verwaltung durchaus noch vom wilhelminischen Geiste ihrer Machtvollkommenheit als Amtsträger durchdrungen ist. Lassen Sie sich deshalb nicht beeindrucken und nicht abwimmeln. Die Verwaltung ist eine Dienstleistungsorganisation, die von Ihnen bezahlt wird. Und auch hier gilt: Taktisch klug vorgehen! Formulieren Sie einen Wunsch, besser noch einen Verbesserungsvorschlag, und sparen Sie sich Vorhaltungen über die Unfähigkeit des Bauamtes. Je eher Sie den Mann/die Frau hinter dem Schreibtisch davon überzeugen können, dass eine Fußgängerampel vor der Schule eine gute Idee ist, die auch zum höheren Ruhme der Dienststelle beiträgt, desto schneller rückt der Bautrupp an.

Hinweis aus der Praxis:

Rechnen Sie aber bei solchen Projekten dennoch getrost mit Jahren!

Der Bürgermeister ist der oberste Chef der Verwaltung. Der Bürgermeister wird direkt von der Bevölkerung seiner Gemeinde gewählt (in vielen Bundesländern). Diese beiden Fakten zusammen genommen bedeuten, dass der Bürgermeister ein ganz elementares Interesse daran hat, Sie anzuhören und dass er in der Mehrzahl der Fälle auch der

kürzeste „Dienstweg“ für den Bürger ist. Selbst bei solchen Banalitäten wie einer defekten Straßenlaterne. Natürlich sind die Verhältnisse in der Großstadt etwas anders, aber der Weg von oben durch die Hierarchien, zum Beispiel über den zuständigen Amtsleiter, ist allemal der richtige.

Um die einleitende Frage zu beantworten: Wenn der Weg durch die Instanzen nichts gebracht hat, wenn auch der Anruf beim Landtagsabgeordneten, der Leserbrief und sogar das Interview mit dem Redakteur des örtlichen Anzeigers keinen Effekt hatte, und wenn keiner der örtlichen Sport-, Gesangs-, Gartenbau oder Siedlervereine betroffen ist – dann suchen Sie sich die geeigneten Gesinnungs- und Leidensgenossen und gründen eine BI. Nur dann!

Das wird ihr Leben verändern, garantiert.

Welche Struktur braucht eine Bürgerinitiative?

Genau genommen gar keine. Denn der Zusammenschluss von Menschen gleicher Interessenlage bedarf keiner besonderen Form. Natürlich ist ein Mindestmaß an Organisation hilfreich – aber das ist die arbeitstechnische Seite. Dem Gesetzgeber ist es egal, ob Sie einen Verein gründen oder sich einfach so treffen.

Das Stichwort „Spendenquittung“ hat hier nach meinem Ein-

druck einen wenig segensreichen Einfluss ausgeübt. Denn bei dem typischen Gründungstreffen kommt irgendwann der schlaue Hinweis „Wir müssen aber einen e.V. gründen, damit wir Spendenquittungen ausstellen können.“ Das stimmt zwar in sich, aber es ist bezogen auf die Zielsetzung Quatsch.

Lassen Sie – wenigstens in der Anfangsphase – die Finger von einer Vereinsgründung. Aus mehreren Gründen. Ein Verein braucht eine Vereinssatzung, einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter, einen Kassenwart... all das muss beim Amtsgericht dokumentiert werden und die Funktionsträger müssen persönlich dort erscheinen und viele Papiere unterschreiben! Aus der Satzung muss die angestrebte Gemeinnützigkeit klar hervor gehen. Eine falsche Formulierung und nichts ist mit steuerlich absetzbaren Spenden und den entsprechenden Quittungen für die erhofften Mäzene. Also sollte man einen Juristen mit der Abfassung der Satzung beauftragen, wenn man denn unbedingt glaubt, eine zu brauchen.

Dass Sie als Vereinsvorsitzender auch in bestimmtem Umfang haftbar für die Aktivitäten Ihres Vereins sind, sollte Sie zusätzlich von dem Schritt ins Vereinswesen abhalten. Wenn Sie das Glück haben, einen Anwalt unter Ihren Mitstreitern zu finden, fragen Sie ihn um Rat. Stichworte: Satzung, Gemeinnütziger Verein, Förderverein, Haftung des Vorstandes... und machen Sie sich auf einen langen Abend gefasst.

Mein Rat: Fangen Sie lieber mit ein paar Gleichgesinnten mit

der eigentlichen Arbeit an!

Sie als Gründer der BI werden – ob Sie das wollen oder nicht – automatisch eine Führungsrolle einnehmen. Das sollten Sie in der Anfangsphase auch ruhig so stehen lassen. Eröffnen Sie die Sitzungen, schlagen Sie eine Tagesordnung vor, binden Sie die anderen in die Themenfindung ein, schreiben Sie die ersten paar Mal das Protokoll. Es wird sich bald eine Arbeitsteilung herausbilden, die an den Fähigkeiten der Mitglieder orientiert ist. Irgendwann kommt dann der Zeitpunkt, an dem man die gewachsene Aufgabenteilung oder die Ansätze dazu durch das Votum der Mitglieder legitimieren lassen sollte.

Sie brauchen wie bereits erwähnt einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter, einen Kassierer und dazu einen Pressesprecher als „Grundausstattung“. Wobei eine Person durchaus auch zwei Funktionen ausüben kann. Unterstellt, dass der Vorsitzende (meist wohl auch der BI-Gründer) das größte Fachwissen zum Thema hat, ist es ratsam, ihm auch den Sprecher-Posten anzuvertrauen. Vorausgesetzt, er oder sie kann sich gegenüber den Medienvertretern entsprechend präsentieren und wird als Ansprechpartner akzeptiert. Aber Vorsicht: Ein egozentrischer Selbstdarsteller kann der Sache mehr schaden als nützen!

Häufig trifft man auch auf den ausgewiesenen Fachmann, der nicht in der Lage ist, vor Publikum oder vor einem Mikro-

fon zu seinem Thema einen zusammenhängenden Satz von sich zu geben. Da braucht es parallel dazu den Medienmenschen, der diesen Part übernimmt. Ein gutes persönliches Verhältnis zwischen den beiden vorausgesetzt, kann das sehr gut funktionieren.

Das klingt alles sehr nach Vereinsmeierei, ist es auch ein ganzes Stück weit. Aber als ein Mensch, der sich von jeher mit Grausen vom deutschen Vereinswesen abgewandt hat, muss ich dennoch zugestehen, dass eine gewisse Arbeitsteilung sehr sinnvoll ist. Sie darf nur nicht zum Selbstzweck verkommen.

Der „Elternbeirats-Trick“

Sofern Sie Kinder haben und diese Kindergarten und Schule durchlaufen haben, werden Sie den Sinn dieser Überschrift schnell verstehen. Es geht darum, dass man es in bestimmten Situationen sehr einfach hat, für ein Amt gewählt zu werden. Angenommen, die hoffnungsvolle Tochter wechselt ins Gymnasium. Heute ist der erste Elternabend in der neuen Schule und vom Klassenlehrer kommt irgendwann der obligate Hinweis, dass nun auch ein Elterbeirat zu wählen sei. Lassen Sie uns weiter annehmen, dass Sie bei dem älteren Sohn schon die Erfahrung sammeln konnten, dass ein solches Amt für die eigenen Sprösslinge und die der anderen Eltern durchaus nützlich ist. Und dass Sie einen gewissen

Spaß und vielleicht auch ein Talent für so einen Job haben.
Was tun Sie?

Einfach so die Hand heben und sagen: „Ich würde gern Elternbeirat werden“? Auf keinen Fall. Megapeinlich. Sämtliche anderen Eltern wären sofort misstrauisch. „Warum reißt der sich so um das Amt?“ Sie würden zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit gewählt, denn es wird sich kaum ein zweiter so nach vorn drängen. Aber Sie werden keinen Rückhalt bei der Elternschaft haben. Wenn Sie das erste Mal etwas nicht erreichen konnten, dann ist das die Bestätigung: „Der will nur immer im Mittelpunkt stehen, aber wenn’s darauf ankommt...“

Wenn Sie aber gleich zu Anfang des Elternabends eine vergleichsweise harmlose, aber engagierte Frage stellen, und dann vielleicht noch ein oder zwei Mal mit einem besonnenen Kommentar die Diskussion bereichern – dann wird Sie todsicher jemand für das Amt vorschlagen. Wenn das wider Erwarten nicht passieren sollte, verabreden Sie mit Ihrem Partner, dass er Sie vorschlägt: „Du kannst das doch so gut, das war doch schon im Kindergarten so.“ Und an die anderen Eltern gewendet: „Also Sie können sich nicht vorstellen, wie er da gekämpft hat...“

Vergessen Sie nicht, sich bei Ihrem ersten Beitrag mit Namen und Beruf vorzustellen. Das erleichtert Ihre Nominierung. (Hinweis: Beruf verschweigen, wenn Sie Werbeberater, Versicherungsvertreter oder Immobilienmakler sind.)

Damit wäre eigentlich alles für diejenigen gesagt, die sich eine Führungsrolle in einer Bürgerinitiative antun wollen. Sollten Sie also nicht der Gründer der BI sein, und damit der geborene Anführer der Gruppe, dann wenden Sie den Elternbeirats-Trick sinngemäß an, um den Job zu bekommen.

Es gibt eine Ausnahme, bei der Sie sich den Umweg sparen können: Das ist der Job des Finanzministers. Um den wird sich außer einem Hardcore-Buchhalter niemand reißen. Aber solche Menschen engagieren sich aber eher nicht in BIs. Am besten man versucht, einen Banker dafür zu gewinnen. Das hat eine praktische Seite: Er kann dann auch gleich ein Konto eröffnen.

Eine weitere Ausnahme kann vorkommen, wenn in der BI jemand die Idee hat, es müsse einen Schriftführer geben. Das ist natürlich nicht sehr wahrscheinlich, denn in einem solchen Falle gilt: Wer den Vorschlag gemacht hat, wird ausgeguckt!

Sollten Sie jedoch Journalist sein oder in irgendeiner Weise mit der schreibenden Zunft oder dem Kommunikationsgewerbe verbunden, dann ist das DIE Chance für Sie! Teilen Sie zaghaft mit, dass Sie den Schriftführer machen würden und es für eine gute Idee halten, auch gleich die Pressearbeit mitzumachen. Schriftführer ist ein Scheiß-Job, aber Pressesprecher ist die eigentliche Schlüsselposition in einer Bürgerinitiative. Jedes Ding hat eben seine zwei Seiten...

Es ist mir klar, dass einige aufrechte Leser das vorstehende Kapitel für moralisch äußerst fragwürdig halten. Das kann man so sehen. Angesichts der herrschenden Verklemmung in solchen Situationen und der daraus resultierenden Lähmung bin ich jedoch der Meinung, dass der Griff in die Trickkiste erlaubt sein sollte – um der guten Sache willen. Nicht um der „Macht“ willen!

Basisdemokratie oder Hierarchie?

Der Weg zu einer funktionierenden Organisation ist beschwerlich. Jeder von uns hält sich natürlich für einen lupenreinen Demokraten und daher ist die erste großartige Idee, alles von allen abstimmen zu lassen. Das geht hervorragend, so lange Ihre BI aus drei Leuten besteht. Oder so lange keine Entscheidungen unter Zeitdruck anstehen. Was aber tun, wenn um halb Fünf der Fernsehreporter klingelt und von Ihnen für die Sechs-Uhr-Nachrichten eine Stellungnahme zum gerade ergangenen Verwaltungsgerichtsurteil haben will?

Es gibt offensichtlich Situationen und Anlässe, bei denen schnelles Handeln gefordert ist. Und es ist für effizientes Arbeiten notwendig, dass jeder Aktive in gewissem Umfang Entscheidungen treffen kann. Dies sollte ihm insbesondere dann zugestanden werden, wenn es um sein eigenes Fachgebiet geht.

Die Kehrseite ist natürlich, dass es immer wieder Menschen

gibt, die voller Enthusiasmus und im Glauben an die eigene umfassende Kompetenz zu Alleingängen neigen. Eine solche „One-Man-Show“ kann in der Sache schaden, mindestens wird sie aber nach Außen zu einem persönlich geprägten Bild der Zielsetzungen der BI führen. Das größere Problem verursachen solche Mitstreiter jedoch im Innenverhältnis. Denn sie halten sich nicht an die Grundregel, dass möglichst alles abgesprochen, wenn nicht sogar gemeinsam beschlossen sein sollte.

Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass sich die letzten beiden Absätze widersprechen. Dieser Widerspruch lässt sich nicht auflösen, Sie müssen damit leben und sich mit den anderen ständig bemühen, die Grenze zwischen eigenständiger Aktivität und abgestimmtem Handeln immer neu zu definieren.

„Zehn Gebote“ als Leitlinie?

Schon wegen des oben beschriebenen Widerspruchs ist es empfehlenswert, sich so früh wie möglich auf eine möglichst kurze Kernaussage zur Zielsetzung zu verständigen. Diese Aussage wird eher abstrakt oder global sein, und es lohnt, ein Klausurwochenende für die Ausformulierung zu investieren. Denn sie soll die dauerhafte Zielmarkierung für alle Mitglieder werden. Wichtig ist, dass man sie zur Grundlage allen Handelns macht – so wie die Zehn Gebote eben. Nur kürzer.

Der programmatische Satz, die Kernaussage, hilft allen Mitgliedern immer wieder bei der Ausrichtung auf das gemeinsame Ziel. Nehmen wir den Eingang als schlechtes Beispiel für die Namensgebung einer BI zitierten Satz: „BI gegen vierspurigen Ausbau der B 385 vor der Grundschule“. Er enthält eine klare Problem- und Zieldefinition und ist damit im Prinzip als Kernaussage geeignet. Aber wie gesagt, als Name einer BI taugt er nicht. Da wäre „BI Zebrastreifen“ schon besser. Denn das ist kurz, bildhaft, einprägsam und rundum positiv. Was man von dem programmatischen Satz nicht behaupten kann, obwohl es um ein- und dieselbe Sache geht. Beides ergänzt sich eben. Der entscheidende Punkt ist, dass BI-Name und Kernaussage möglichst immer gemeinsam auftauchen.

Der programmatische Satz sollte auf keinem Flugblatt und keinem Transparent fehlen und kann nicht oft genug wiederholt werden. Das ist schon deshalb wichtig, weil damit klar wird, was die „BI Zebrastreifen“ eigentlich will. Er füllt den Namen erst mit Bedeutung! Wem der Begriff „programmatischer Satz“ zu sperrig ist, kann ihn auch „Slogan“ nennen. Aber Pazifisten aufgepasst, ein Slogan ist ein schottischer Kriegsruf!

Wichtig ist, dass alle Akteure die Ziele der Initiative verinnerlicht haben. Nur so ist der Erosionsprozess zu bremsen, der früher oder später von innen oder von außen beginnt und die Schlagkraft reduziert. Hierzu finden Sie einige persönliche Erfahrungen unter der Überschrift „Themenverwässerung...“

Über den Autor

Wolfgang Ehle, über 25 Jahre selbständig als Marketingberater, Texter und Übersetzer, stiess 1997 zu der frisch gegründeten Bürgerinitiative seines Wohnortes gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens. Schnell wurde ihm die Diskrepanz zwischen den berechtigten Forderungen der Menschen und der Durchsetzungsmacht der Wirtschaft klar. Es wurde ihm deutlich, dass die enge Verzahnung von Politik und Wirtschaft der eigentliche Kern des Problems ist.



Eine weitere Erkenntnis war, dass betroffene Menschen nur dann eine Chance auf Gehör haben, wenn sie das Instrumentarium der Gegenseite zu spielen in der Lage sind: Lobbyismus und gezielter Einsatz der Medien. Und das Ganze auf möglichst professionelle Art und Weise.

Vor diesem Hintergrund entstand das vorliegende Buch. Es richtet sich an alle, die irgendwann in ihrem Leben mit einer Situation konfrontiert werden, die sie nicht ertragen wollen oder können. Es zeigt auf, welche Schritte notwendig sind, welche Fallgruben lauern und wie man sich als bisher ruhiger Bürger in der neuen Welt der „Aktiven“ zurecht findet.

Das alles findet statt ohne Theorie, wird an realen Beispielen erklärt und locker und bisweilen humorvoll dargeboten. Dieses Buch ist ein Ratgeber und ein unterhaltsames Lesebuch.